

Ganztagszweig am Hanns-Seidel-Gymnasium Hösbach – Teil 1: Die Entstehung

Ein spannender Prozess der Neudefinition von Schulziel und Lehrerrolle und der Suche nach entsprechenden neuen Strukturen

Der Artikel gibt ein Beispiel für die Planung und Entwicklung eines Ganztagsgymnasiums als Zweig eines Gymnasiums in Normalform.

Der Prozess der Entstehung über fünf Jahre hinweg wird mit zahlreichen praktischen Details geschildert.

Wolfgang Mauler

Studiendirektor, Koordinator des Ganztagszweigs am Hanns-Seidel-Gymnasium in Hösbach

Peter Glaubitz

Studiendirektor, Beratungslehrer am Hanns-Seidel-Gymnasium in Hösbach

Egon Beissler

Studiendirektor, Unterstufenbetreuer am Hanns-Seidel-Gymnasium in Hösbach

Ein Ganztagsgymnasium ist nicht einfach »mehr desselben«, sondern es muss auf andere Bedürfnisse der Schüler eingegangen werden, wodurch sich wiederum ein Wandel im Selbstverständnis und in der Arbeitsweise der Lehrer als nötig erweist.

Die Zeit ist reif – wir nutzen die Chance

Gesellschaftliche Strukturen ändern sich rascher denn je. Die Zahl alleinerziehender und ganztätig berufstätiger Elternteile und auch die Anzahl von Eltern, bei denen beide Vollzeit arbeiten (müssen), ist stark angestiegen. Für Aufsicht und Betreuung der Kinder dieser Familien muss gesorgt werden. Auch die Pisa-Folgediskussion spielt eine Rolle: In ihrer Sozialisation benachteiligte Kinder, sei es durch »bildungsferne« Elternhäuser, eventuell zusätzlich mit »Migrationshintergrund«, oder einfach weil sie Einzelkinder sind, sollen durch die längere Dauer des täglichen Eingebundenseins in eine »förderlichere« Umgebung bessere Bildungs- und damit Lebenschancen erhalten.

Die Politik kann sich den immer lauter werdenden Forderungen nicht verschließen:

- Berlin stellt den Ländern Milliarden an IZBB-Mitteln vor allem für den

Bau von Ganztagschulen zur Verfügung.

- Unser Sachaufwandsträger, das Landratsamt Aschaffenburg, signalisiert, dass irgendeine Art von Mittagsbetreuung auch an den Gymnasien wünschenswert sei.
- Das Kultusministerium hat eben einen Schulversuch »G8 in Ganztagsform« gestartet, noch werden Teilnehmer gesucht.

Im November 2003 erkennt der neue Schulleiter am Hanns-Seidel-Gymnasium, mit fast 1800 Schülern eines der größten Gymnasien in Bayern, die Chance der Stunde: Im Eilverfahren wird die Zustimmung des Kollegiums und der Elternschaft eingeholt. Das Argument, damit endlich Mittel zur Beseitigung der quälenden Raumknappheit und zur besseren Essensversorgung der durch die Einführung von G8 immer größeren Zahl von Schülern mit Nachmittagsunterricht in die Hand zu bekommen, bringt viele zur Zustimmung, die dem Konzept einer Ganztagschule eher skeptisch gegenüberstehen.

Die Akteure finden sich – Bündnisse werden geschmiedet

Es bildet sich im Gespräch mit dem Schulleiter ein Team: Drei erfahrene Kollegen – einfach aufgeschlossen für Neues – machen sich an die Arbeit.

Zahllose Gespräche folgen, in denen Konzepte entwickelt, Strukturen erdacht und Abmachungen getroffen werden. Wichtige Gesprächspartner sind:

- Kollegen in diversen Schulen und Einrichtungen, die schon mehr Erfahrung mit Ganztagsbetrieb, Mittagsverpflegung für Kinder und Jugendliche, Freizeitpädagogik und Schularchitektur haben. Wir bewegen uns dabei in

dem Dreieck zwischen München, Köln und Heidelberg.

- Vertreter des Landratsamtes, insbesondere der Bauingenieur, der als Architekt für den Schulneubau fungiert. Zum Glück haben wir es nicht mit einem »Star«-Architekten zu tun, der schon »weiß«, wie Schulen gebaut werden, sondern mit einem Mann, der ein offenes Ohr hat für die Bedürfnisse der Leute, die in und mit diesem Bau leben und arbeiten müssen. Er lässt uns in hohem Maß mitreden.
- Das »Haus Mirjam«, eine alteingesessene gemeinnützige Institution für behinderte Frauen, gründet auf unsere Anregung hin die integrative und nicht profitorientierte Firma PRISKA zur Bewirtschaftung unserer Mensa. Damit wollen wir dreierlei erreichen: Erstens finden dadurch behinderte Menschen humane und sichere Arbeitsplätze. Zweitens hoffen wir, dass unsere Schüler im täglichen Umgang und im Rahmen verschiedener gemeinsamer Projekte ihre Berührungsängste gegenüber Behinderten abbauen können. Drittens kommen wir durch die Arbeit mit einer Integrationsfirma zu weiteren Fördergeldern, die es uns ermöglichen, eine größere Küche zu planen, in der nicht nur fertig Angeliefertes aufgewärmt, sondern in der Speisen frisch gekocht werden können.
- Mit dem »Albert-Schweitzer-Familienwerk Bayern e.V.« finden wir einen starken und kompetenten Partner, der uns ein Team von qualifizierten und sympathischen Sozialpädagoginnen vermittelt und in der Lage ist, bei krankheits- oder schwangerschaftsbedingten Ausfällen schnell und flexibel für Ersatz zu sorgen.
- Für die Details der Bauplanung und die begleitende Überwachung des Baus haben wir einen weiteren Kollegen, der sich in einem fast unfassbaren Grad engagiert und unsere Interessen gegenüber dem Bauträger und den Baufirmen fast im Alleingang vertritt.



Das Konzept entfaltet sich

Aus der anfänglichen terminologischen Unsicherheit, wie man unsere Neugründung, vor allem auch im Kontrast zum bisher Bestehenden nennen soll, entwickeln sich die Begriffe »Ganztagsgymnasium« und »Halbtagsgymnasium«, die dann sehr bald den griffigeren Abkürzungen GTG und HTG weichen. (Die Bezeichnungen »Ganztagszweig« und »Normalform« werden erst sehr viel später üblich.) Das Kürzel GTG inspiriert uns im Zusammenhang mit unseren Grundsatzdiskussionen über die Ziele unseres Projektes: Der Name soll Programm werden, G – T – G soll die Leit-motive unserer pädagogischen Arbeit bezeichnen:

Ganzheit

Tatkraft

Gemeinschaft

Ganzheit: Wir meinen, dass ein junger Mensch die Gelegenheit erhalten soll, im Laufe seiner Schulzeit ein möglichst breites Spektrum seiner Persönlichkeit zu entwickeln, statt allzu stark auf kognitive Elemente und die Anhäufung von enzyklopädischem Wissen reduziert zu werden: Lernende müssen unserem Credo nach als Einheit von Leib, Seele und Geist wahrgenommen und behandelt werden: Kopf, Herz und Hand müssen gleichermaßen zu ihrem Recht kommen.

Tatkraft: Der mangelnden Nachhaltigkeit und Anwendbarkeit von bloß ange-lerntem Wissen soll entgegengewirkt werden: Schüler sollen Gelegenheit haben, ihr Wissen aktiv und verantwort-lich anzuwenden und es damit dauerhaft verfügbar zu machen. Darüber hinaus soll ihnen Gelegenheit geboten werden, sich in vielfältiger Weise einzubringen und zu engagieren.

Gemeinschaft: Abgerundet wird unsere Vision vom Begriff der Gemein-schaft: Wir wollen kein Ensemble von Egoisten und Individualisten heranwach-sen sehen, sondern zahlreiche Gelegen-heiten bieten, die sozialen Fertigkeiten des Einzelnen zu entwickeln. Teamgeist soll gefördert werden, ein Wir-Gefühl soll entstehen. Die Schulgemeinschaft soll darüber hinaus dem Individuum die Chance bieten, sich Hilfe und Unterstüt-zung zu holen, wo und wann sie gebraucht werden.

Bedürfnisse kreieren Strukturen – der Neubau nimmt Gestalt an

Parallel zur Rekrutierung des Personals und zur Arbeit am pädagogischen Konzept laufen von Anfang an erste Überlegungen und Vorplanungen für einen Gebäudekomplex, der auf einem brach-liegenden Fußballfeld innerhalb des Schulcampus für das GTG errichtet wer-den soll.

Es wird uns allmählich klar, dass der Neubau ganz anderen Bedürfnissen gerecht werden muss als wir sie vom tra-ditionellen Gymnasium her kennen. Gebraucht werden unter anderem:

- Räume, wohin sich die Kinder und Jugendlichen zurückziehen können, um unter sich zu sein. Jüngere und Ältere, Mädchen und Jungen werden hier möglicherweise unterschiedliche Bedürfnisse haben: Die einen wollen sich in ihrer Freundesgruppe austoben, die anderen mit ihrer Clique kommunizieren. Manche wollen vielleicht einfach ausruhen. Der Achtstundentag und die während der Woche weitge-hend abgeschnittene Kommunikation mit Nachbarskindern zu Hause oder auch mit den Eltern machen Einrich-tungen und Regeln nötig, die die Schule mehr zu einer »Lebenswelt« für die Kinder umgestalten. Sie nach Art der üblichen Pausenregelung in ihren Freizeiten in die Aula, die Korridore und Toiletten und bei schönem Wetter zwangsweise nach draußen zu schi-cken, leistet das nicht in ausreichender Weise. Wir einigen uns auf vier Räume von halber Klassenzimmergröße mit Teppichböden, einer mit Einzelar-beitstischen und drei Computerar-beitsplätzen, einer mit Decken, Bean-bags und Sofas, zwei jeweils mit Ruhe-liegen und viel Platz auf dem Boden. Dazu kommt ein Zimmer für Brett- und Kartenspiele.
- Räume für ungestörtes Arbeiten und Lernen, alleine oder in Kleingruppen, möglichst mit Zugang zu Computer-terminals. Auch die neuen Vorgaben des G8, Intensivierungsstunden, in denen die Klassen geteilt werden sol-len, erhöhen den Raumbedarf für Gruppen in halber Klassengröße explosionsartig. Wir entscheiden uns, jedem Klassenzimmer einen »Intensi-vierungsraum« von halber Klassenzim-mergröße zuzuordnen, meist sind sie direkt nebenan und durch eine Tür mit dem Klassenzimmer verbunden.

- Stätten zum Werken und Basteln, wo man mit den Händen tätig werden, Werkzeuge benutzen kann und auch mal Krach und Dreck machen darf. Wir konzipieren zwei gut ausgestattete Werkstätten nebeneinander, entschei-den uns in letzter Sekunde dann aber, die Zwischenwand durch Stapelregale zu ersetzen, sodass wir jetzt einen sehr großen Werkraum haben, in dem eine größere oder zwei kleinere Gruppen arbeiten können.

- Ein Fitnessraum mit diversen Geräten, eine mäßig hohe, aber sehr breite Klet-terwand, Tischkicker und Tischten-nisplatten an verschiedenen Orten.

- Wir wünschen uns möglichst weitläu-fige, lichtdurchflutete, farblich leben-dig gestaltete Verkehrsflächen im Gebäude, breite Gänge und Treppen mit Nischen für Pflanzen, kleine Sitz-gruppen, Vitrinen und einem pflege-leichten Bodenbelag. Im Prinzip bekommen wir das auch alles, wenn die Verordnungen für die Verwendung der Fördergelder uns hier auch öfter einen Strich durch die Rechnung zu machen drohen, da sie gewisse, manchmal recht knapp bemessene Richtwerte vorschreiben.

- Von besonderer Bedeutung für einen Ganztagsbetrieb scheinen uns auch Örtlichkeiten für größere soziale Ereig-nisse, Veranstaltungen mit Eltern, Prä-sentationen vor einer Jahrgangsstufe, vielleicht auch für Tanzkurse oder Judolehrgänge als Freizeitangebote.

Wir entwickeln deshalb das Konzept für einen Mehrzweckraum, der nur durch eine bewegliche Wand von der Mensa getrennt ist. So kann der Raum als Kurs-raum für Chorproben mit 100 Schülern, als Konferenzraum oder Tanzstudio benutzt werden, wenn die Wand zu ist. Wenn man sie öffnet und Bühnenele-mente aufstellt, wird die Mensa zum Zuschauerraum. Deshalb finden sich dort auch keine die Sicht behindernden Stützsäulen, und die Raumhöhe ist groß-zügig bemessen.

Am 1. Februar 2005 findet der Spaten-stich statt und der Gebäudekomplex kann tatsächlich Mitte September des gleichen Jahres bezogen werden.

Errichtet werden zwei im Prinzip kubi-sche Gebäudeteile mit einer Verbin-dungsbrücke im ersten Stock. Der um etwa einen Meter tiefer liegende Teil ist das Freizeitgebäude mit Mensa und ver-schiedenen Freizeiträumen, der andere das Unterrichtsgebäude mit zwölf Klas-





Ganztagsgebäude (© www.gerd-koenig.de)

senzimmern und zwölf meist angrenzenden, halb so großen »Intensivierungsräumen«.

Der Unterricht beginnt – wir sammeln erste Erfahrungen

Im September 2004 treten 75 Schüler an: Klassenstärke 25 – das ist die sehr angenehme Vorgabe aus München für den Schulversuch – in zwei fünften und einer sechsten Klasse.

Mit einer sechsten Klasse zu beginnen, haben uns die Eltern abgerungen, die ihre Kinder im Vorjahr bei uns einschulden und während des Jahres die Vorbereitungen für den Start des Ganztagsbetriebs miterlebten. Wir überblicken zu dem Zeitpunkt noch nicht so recht, welche organisatorischen Probleme wir uns damit für die nächsten Jahre einhandeln (Gruppengrößen in Sport, Religion, in der 2. Fremdsprache, Koordinationsprobleme bei der Koppelung mit Normalformklassen).

Die Ganztagsklassen sind im Obergeschoss eines Pavillons untergebracht, ein Klassenzimmer wird zum Speisesaal umfunktioniert, ein winziges Lehrerzimmer wird durch Einbau einer Starkstromleitung und eines größeren Waschbeckens zur Küche gewandelt. Das fertig angelieferte, in Folie eingeschweißte Essen, wird dort erhitzt.

Für uns als Lehrer eines normalen Gymnasiums ist es eine neue Erfahrung, tagaus tagein so eng mit unseren Schülern zusammengespannt zu sein: Wenn unsere frisch angeheuerte Küchenhilfe mal fehlt, füllen wir ihnen die Teller halt selber. Das Essen nehmen wir oft mit ihnen zusammen am gleichen Tisch sitzend ein. Dabei ergibt es sich ganz selbstverständlich, dass wir dabei auf einen gesitteten Ablauf hinwirken und dafür Sorge tragen, dass danach ordentlich abgetragen und saubergemacht wird. Gelegentlich müssen wir auch schon mal welche trösten, denen die lange Trennung von der Mama zu schaffen macht, und das sind am Anfang einige.

Auch in den Arbeitsstunden, die das häusliche Aufgabemachen weitgehend ersetzen sollen, sind wir vor ganz neue Herausforderungen gestellt, denen mit Augenmaß begegnet sein will. Das Zauberwort heißt »Arbeitsatmosphäre« und sie liegt irgendwo zwischen der Stille bei Einzelarbeit und dem Geräuschpegel von lebhafter Gruppenarbeit: Zwar soll jeder sich selbst mit den Aufgaben auseinandersetzen, aber wenn er auch mit intensivem Bemühen nicht weiterkommt, muss er jemanden fragen dürfen. Wir wollen die Schnelleren auch durchaus ermutigen, den Langsameren zu helfen, das darf aber nicht zum bloßen Diktieren oder Abschreiben geraten. Auch das Bewegungsbedürfnis oder Durstempfinden der Kinder müssen bis zu einem gewissen Grad befriedigt werden dürfen. Solche Stunden verlangen oft mehr pädagogisches Geschick als normale Fachstunden. Wir müssen zugeben, dass es nicht immer und in allen Klassen gut funktioniert, aber wenn es klappt, freut man sich als Lehrer, in die Rolle des Mediators oder Lernbegleiters schlüpfen zu können.

Und schließlich organisieren und leiten wir auch noch Neigungsgruppen, in denen die Kinder Freizeitangebote erhalten, die wir für sinnvoll erachten – auch hier muss mit viel Fingerspitzengefühl ein Mittelweg zwischen regellosem Chaos und allzu strenger Gängelung gefunden werden. Mangels einer entsprechenden materiellen und räumlichen Ausstattung orientieren sich unsere ersten Angebote eher am traditionellen Wahlunterricht: Modellbau, Theaterspielen, Basteln, Ballspiele. Immerhin geht es aber schon mit einem Bienenvolk los, das, noch ehe das geplante Bienenhaus im Schulgarten errichtet ist, provisorisch auf einem sonst unzugänglichen Schulbalkon stationiert wird.

Nicht nur die Kinder sind anfangs nach ihrem Achtstundentag restlos erledigt. Die 100-Minuten-Regelung für die Neigungsgruppenstunden, die für uns Lehrer oft zu den anstrengendsten Stunden der Woche zählen, frustriert uns erheblich.

Oft müssen wir uns dann allerdings noch zusätzlich mit den Eltern auseinandersetzen, die auch alle »Ganztagsanfänger« sind und sich entsprechend Sorgen machen, wie ihr Kind mit all dem fertig wird.

Als Erfahrung nehmen wir mit, dass Ganztagschule zu einem stärkeren Miteinander von Lehrern und Schüler, even-

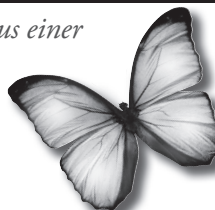
Top-Finanzierung für Beamte, Angestellte u. Arbeiter im Öffentlichen Dienst sowie Akademiker

Unser Versprechen: „Bestpreis-Garantie für Sie aus einer Auswahl von ausgesuchten Darlehensprogrammen“

Festzinsgarantie bei allen Laufzeiten: Ratenkredite bis 10 Jahre
 Beamtendarlehen 10–20 Jahre, Sondertilgung und Laufzeitverkürzung möglich.
 Nominal **1,95%** – effektiver Jahreszins ab 2,34% – für Hypothekendarlehen
 ab Zuteilung Bausparvertrag.

→ Persönliche Beratung o. Angebot.
 Jetzt gebührenfrei anrufen.

Viele Infos auch auf unserer Webseite



Nulltarif-☎ **0800-33 10 332** www.Top-Finanz.de
 Seit 1997 Andreas Wendholt · Kapital- & Anlagevermittlung · Prälat-Höing-Strasse 19 · 46325 Borken

tuell auch Eltern führt, weil wir die Lebenswirklichkeit der Kinder viel direkter und bewusster wahrnehmen. Unsererseits ist viel Idealismus und Flexibilität gefordert.

Alle Kollegen, die im Ganztagsbereich unterrichten, ziehen mit. Sie sind gefragt worden, ob sie den Versuch mitmachen wollen, interessieren sich persönlich, stellen sich den ungewohnten erzieherischen Zusatzaufgaben. Bei den Kollegen, die ausschließlich an der Normalform unterrichten, beobachten wir verschiedene Reaktionen. Insgesamt ist eine große Verunsicherung zu spüren, weil für viele das Neue sich zum Teil als Bedrohung des eigenen Rollenverständnisses und traditioneller Werte und Verfahrensweisen darstellt. (Zum Beispiel die Sorge um das Niveau des Gymnasiums, das in dieser »Wohnzimmeratmosphäre« nicht zu halten sei.) Das Verständnis für die neuen Gegebenheiten wächst nur langsam, was zu einem Teil auch daran liegen mag, dass gleichzeitig die Einführung von G8 verkraftet werden muss und dass zunächst für vieles, was das G8 mit sich bringt – mehr Nachmittagsunterricht, zerrissene Stundenpläne für die Lehrer – der Ganztagszweig verantwortlich gemacht wird.

Wir werden immer mehr – und müssen nachjustieren

Dass manche Anfangsprobleme mit dem Bezug des Neubaus ihre Lösung finden, war uns im ersten Jahr eine stete Hoffnung. Nun, im September 2005, ist es so weit: Zwei neue fünfte, zwei sechste, eine siebte Klassen beziehen ihre Räume – damit bleiben sieben Klassenzimmer frei, die sofort mit Normalformklassen angefüllt werden, um der quälenden Raumnot im Gesamtgymnasium abzuweichen.

Wir haben schon geahnt, dass das nicht ideal ist: Zum einen ist es bitter für die Ganztagschüler, wenn sie tagtäglich mit ansehen müssen, wie »die Halbtägler« im Klassenzimmer nebenan um 13.15 Uhr nach Hause gehen. Zum andern sind wir nicht mehr »unter uns«.

Auch unsere aus dem verstärkten erzieherischen Reflex gewachsene Gepflogenheit des Hinschauens und Kümmerns ist

wesentlich schwieriger zu praktizieren: Bisher hat jeder Lehrer des Anfangsteams mit am selben Strick gezogen, hat sofort eingegriffen, wenn etwa der namentlich bekannte Schüler A dem ebenfalls bekannten Schüler B ein Bein stellte. Jetzt ist das wegen der viel größeren Schülerzahlen und der daraus folgenden größeren Anonymität kaum mehr so konsequent zu machen. Außerdem sind die Kollegen, die stundenweise vom Hauptgebäude herüberkommen, um ihre Normalformklassen zu unterrichten, froh, wenn sie den 7-Minuten-Marsch ohne weiteren Stopp hinter sich bringen können. Und drittens werden jetzt auch öfter bei Engpässen Kollegen für Ganztagsklassen eingeteilt, die dies nicht ausdrücklich wünschen – Referendare etwa, denen noch eine Unterrichtsstunde zu ihrem Pflichtmaß fehlt und die dann – als pragmatischste Lösung – in eine GTG-Arbeitsstunde geschickt werden. Es stellt sich heraus, dass damit einerseits die Lehrkraft, die das »System« nicht kennt, überfordert ist, andererseits die Schüler die Welt nicht mehr verstehen, wenn sie auf einmal ganz anders behandelt werden.

Jahr für Jahr füllt sich das Haus mehr mit Ganztagsklassen, die Normalformklassen werden wieder im Haupthaus untergebracht – die Raumnot ist aber weiter so groß, dass Kollegstufenkurse, Intensivierungsgruppen und Religionsklassen stundenweise herüberkommen, um unsere Intensivierungsräume als Lehrräume zu nutzen. Das heißt unter anderem, dass wir diese Räume jetzt weniger oft zur Differenzierung oder zu Gruppenarbeiten nutzen können. Und wir haben immer noch viele Schüler im Haus, die wir nicht kennen.

Die Schüler aus unserer Anfangssechsten sind jetzt als Zehntklässler der Normalform drüben im Haupthaus. Die neunten Klassen gehören nur noch bedingt zu uns, weil wir die gebundene Form der Ganztagschule inzwischen mit der achten Klasse auslaufen lassen, den Schülern aber anbieten, die neunte und – wenn gewünscht auch die zehnte – in offener Form zu besuchen.

Grund dafür war, dass in der Mittelstufe die Zahl der Pflichtstunden für die Jugendlichen anwächst, was ihre Frei-

räume schon einmal einschränkt. So ist es nachvollziehbar, dass sie die verbleibende Freizeit nicht auch noch verplant bekommen möchten, zumal die Art der Freizeitangebote bei uns bisher eher auf jüngere Schüler zugeschnitten war.

Mit der offenen Form bleibt ihnen die Chance, sich an zwei Nachmittagen (zusätzlich zu ihrem von der Studentafel festgelegten Nachmittagsunterricht) in der Schule aufzuhalten, Betreuung durch Sozialpädagoginnen zu erfahren und all die vorhandenen Freizeitangebote nutzen zu können – und dies alles kostenfrei.

Bei der Lehrerversorgung des Ganztagszweigs, hat sich schließlich der Usus eingebürgert und sehr bewährt, wo immer stundenplantechnisch möglich, ausschließlich in der Klasse unterrichtende Fachlehrer, womöglich sogar Kernfachlehrer, in die Arbeitsstunden zu schicken.

Bedingt durch die größere Zahl der zu versorgenden Schüler ist es aber nicht mehr zu gewährleisten, dass nur Kollegen im Ganztagszweig eingesetzt werden, die dies auch wollen.

Zudem ist es die Politik der neuen Schulleitung, keinen Lehrer ausschließlich in der Ganztagsform einzusetzen – es soll bewusst gemischt werden.

Vorläufiges Fazit

- Kinder werden an der Ganztagschule deutlich stärker als Individuen mit all ihren Stärken und Schwächen wahrgenommen und können entsprechend differenzierter gefördert werden.
- Ganztagspädagogik mutet den Lehrern verstärkt erzieherische Aufgaben zu und verlangt von ihnen, dass sie sich als Mitglieder eines Teams verstehen. Dies muss den Lehrern sehr bewusst sein, vor allem wenn sie gleichzeitig auch in der Normalform unterrichten. Sie sollten darauf schon in der Lehrerbildung vorbereitet werden.
- Die Einrichtung eines Ganztagszweigs an einem schon etablierten Gymnasium in Normalform ist organisatorisch umso schwieriger, je größer das Gymnasium ist. ■

– Anzeige –

Gut gelaunte Schüler/innen = speedhockey.de

